

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

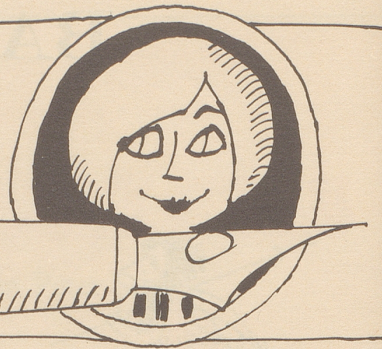
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Löwenmädchen

Vor dem Cirque d'Hiver in Paris steht ein enttäushtes, junges Meiteli und weiß nicht recht, was es in seiner Verzweiflung anfangen soll. Aber es *muß* etwas tun, wenn es leben will, und da es eine sehr gute Ausbildung hat, kann es denn auch alles mögliche unternehmen – Statistin, Sekretärin, Uebersetzerin ... Aber alles bloß «vorläufig», denn das Meiteli hat einen Traum: es will Löwenbändigerin werden. Und im Zirkus haben sie ihm heftig davon abgeraten!

Aber das hübsche junge Geschöpf gibt seinen Plan nicht auf. Es ist ein hartköpfiges Kind aus Zürich, wo sein Vater Bankier war und wo man es mit allen Schikanen ausgebildet und erzogen hat, mit dem himmeltraurigen Resultat, daß es nun zu den Leuen will oder gar nichts. Gar nichts ist zwar nicht wörtlich zu nehmen, denn, wie gesagt, Geld hatte Catherine Blankart keines, dafür hatte ihr die Familie ihre «Wahnsinnsidee» zu übel genommen. Also muß sie es selber versuchen, zum Ziel zu gelangen. Im Jardin d'Acclimation wird sie Hilfswärterin. Wenn sie schon die Löwen und andern wilden Tiere nicht dressieren darf, dann «darf» sie doch die Käfige putzen und somit wenigstens in ihrer Nähe sein. Eines Tages nimmt sie sogar der Cirque d'Hiver, aber bloß, um das Fleisch zuzuschneiden. Und einmal darf sie sogar mit dem Dompteur den Wildtierkäfig betreten, aber sie ist so aufgeregt, daß eine zu hastige Bewegung eine Tigerin erschreckte, die sich auf Catherine stürzte. Der Dompteur trat rechtzeitig dazwischen, aber mit den Plänen unseres Zürcher Meitelis war es wieder einmal Essig. Sie kehrt in die Schweiz zurück, aber nicht etwa klein und häßlich, sondern hübsch, sicher und entschlossen wie nur je. Und sie geht wieder zum Zirkus, diesmal als Kassiererin. Mit der Zeit spart sie zehntausend Franken zusammen und kauft damit vier Löwen, – eigene Löwen! Junge, nette, erziehbare Löwen. Die brachte sie zunächst in einem kleinen Zoo unter und besuchte sie eifrig Tag für Tag, um Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Als die Tierlein alt genug waren, fing sie mit der Dressur an, und siehe, Heidi konnte brauchen,

was es in Paris im Cirque d'Hiver und im Tiergarten gelernt hatte. Die Leulein fraßen ihren ganzen Verdienst ungefähr auf, aber sie gediehen herrlich. Die Besitzer des Cirque d'Hiver waren so erschüttert von Catherines Zähigkeit, daß sie nicht mehr Nein sagen konnten, als sie wiederum an sie gelangte. Sie holten sie samt ihren vier Löwen, und versprachen, sie zur Dompteuse auszubilden, wenn sie dafür als Platzanweiserin arbeiten wolle. Ob sie wollte!

Heute ist Catherine gegen Ende zwanzig, ein hübsches, elegantes, junges Mädchen, das mit seinen Löwen umzugehen weiß, und jedem, der es hören will, erklärt, es habe sie keinen Augenblick gereut, das komfortable Leben eines «Mädchens aus gutem Hause» aufzugeben und sich durch harte, lange Jahre durchgeschlagen zu haben. Sie hat sich auch mit ihrer Familie

ausgesöhnt. Ihr Vater hat zwar ihren Erfolg nicht mehr erlebt, aber es ist anzunehmen, daß er der eigenwilligen, zielbewußten Tochter seine Bewunderung nicht versagt hätte. *Bethli*

Idylle im Wirtshaus

Ein Ehepaar (Alter unbestimmt) betritt die ländliche Gaststube und sieht sich prüfend nach einem freien Platz um. Fast alle Tische sind besetzt.

«Wie wär's da in der Ecke?» fragt sie zögernd. «Nein – dort zieht's – ist ja grad neben der Tür.» Ein Fensterplatz wird eben frei; die beiden setzen sich. Er (nach einer Weile): «Da zieht's auch – vom Fenster her.»

Die Serviertochter bringt die Speisekarte. «Frölein, wird nicht bald

ein anderer Tisch frei?» erkundigt er sich. «Doch – jener Herr gegenüber hat schon bezahlt.» – Darauf wechselt unser Paar den Platz und setzt sich neuerdings. «Oder paßt es dir hier etwa nicht?» fragt er mißtrauisch. «Warum? Ich habe ja gar nichts gesagt.» –

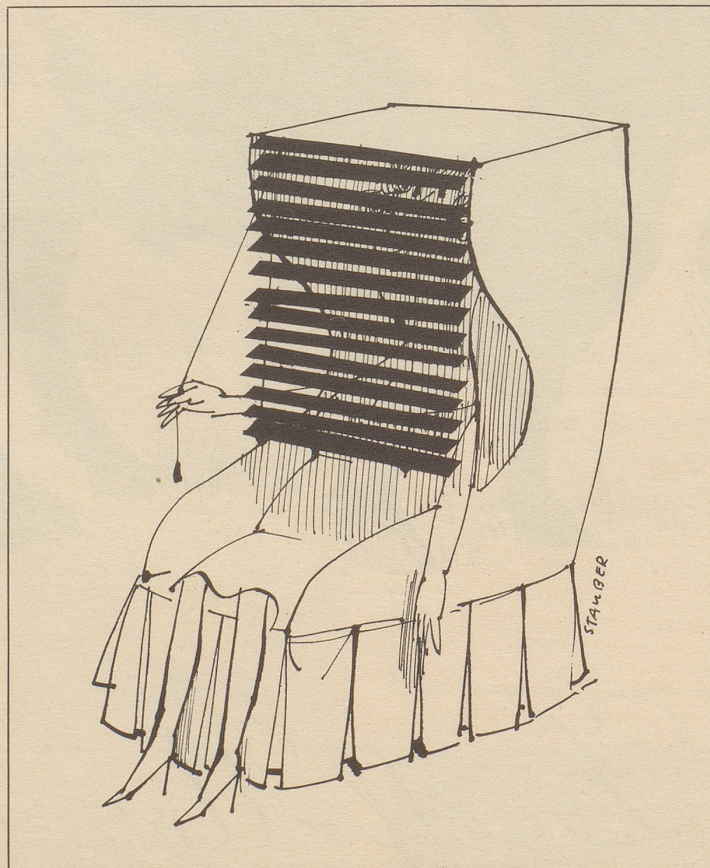
Am Nebentisch sitzen zwei Mannen mit Stumpen – offensichtlich Stammgäste – und verfolgen kritisch das Tun der beiden. «Diese Weiber!» murmelt der eine, «nichts paßt ihnen. Wissen nie, was sie wollen, einmal hüscht, einmal hott ...» – Der Ehemann hat nichts gehört, denn er studiert die Speisekarte. Sie jedoch versteht jedes Wort. Beschämt senkt sie die Augen, schluckt dreimal leer und wendet sich an die ungeduldig wartende Serviertochter: «Für mich Gschnätzlets mit Röschi, bitte.» Er: «Söll ich ächt au? Oder halt – ich nimm glaub en Schüblig ... Nei, wartezi Frölein – bringed Si mir es Gottlet! Aber nur, wänns mageri hät, gälzezi.»

Während die Maid endgültig Richtung Küche entschwindet, um endlich die Bestellung aufzugeben, bläst der Mann mit dem Stumpen dicke Rauchschwaden durch die Stube hinter ihr her. *Helvezeli*

Vexierbild:

Wo ist die «Frau im Haus?»

Es hat sich allmählich herumgesprochen, daß jene Damen, die den «ewigen Bund gegen das Frauenstimmrecht» geschlossen haben, trotz ihrer zutiefst weiblichen Argumente («die Frau gehört ins Haus» und soweiter und sofort) selber mit nichten diese Maximen befolgen. Im Gegenteil – sie verlassen öfters ihre ureigene weibliche Domäne, nämlich das Haus samt Mann und Kindern, um an Sitzungen teilzunehmen, Vorträge zu halten, oder für sonstige Propagandareisen aller Art. Jedenfalls finden sie anscheinend immer die nötige Zeit, welche – nach ihren eigenen Behauptungen – jeder rechten Frau und Mueter fehlen würde, wenn sie sich mit der schmutzigen Politik befassen müßte. Letzthin unterhielten wir uns im Freundeskreis über dieses Paradoxon. «Die müssen sehr großzügige



Ehemänner haben», meinte eine von uns, «mein eigener würde mich nicht so ohne weiteres ziehen lassen. Der hat es lieber, wenn ich daheim bin, statt auf Propagandareisen.» Alle anwesenden Frauen schlossen sich einstimmig diesem Ausspruch an. Darauf tröstete uns ein wackerer Eidgenosse (ein «ächter» übrigens, denn er ist dagegen): «Beklagt euch doch nicht, weil eure Männer euch gern im Haus haben. Denen gefällt es eben in eurer Gesellschaft, darum lassen sie euch nicht fort! Die Angetrauten jener «reisenden Damen» dagegen sind wahrscheinlich froh, wenn ihre Frauen aus dem Haus sind; darum geben sie ihnen grad noch das nötige Reisegeld.»

Ich würde es niemals wagen, eine solche boshafte Vermutung von mir aus zu äußern. Da diese Hypothese jedoch 1. von männlicher Seite und 2. aus dem gegnerischen «Lager» stammt, ist sie vielleicht doch nicht als ganz abwegig unter den Tisch zu wischen? Gritli

Mini-Rassenprobleme à la Bâloise

Ich bin eine jener verpönten Mütter von zwei noch nicht ganz schulpflichtigen Kindern, die sich von der Arbeit für die Familie nie ganz ausgefüllt fühlt. Deshalb bin ich immer auf kleinere, gezwungenermaßen zu Hause auszuführende Arbeiten aus, die meinen oft brachliegenden Kopf ein wenig beschäftigen und mir gleichzeitig ein paar Groschen für Extravaganzchen liefern.

Da war vor ein paar Monaten in der von mir immer stark durchschnüffelten Zeitung ein Inseräthen folgenden Inhalts: «Englische Schreivarbeiten von ausländischem Journalisten zu vergeben.» Journalismus ist einer meiner vielen ungeliebten Jugendträume, weshalb ich mich entschloß, mich um die Arbeit zu bewerben. Ich hatte das Inserat längst vergessen, als mich eine Stimme anrief und mich fragte, ob ich immer noch gewillt sei, Arbeit anzunehmen. Ich bat den vermeintlichen Anrufer, einmal bei uns vorbeizukommen; er kannte sich aber offensichtlich in unserer Stadt noch gar nicht aus, weshalb wir ein Café der Innenstadt als Treffpunkt vereinbarten. Ich wollte mich schüchtern nach einem Erkennungszeichen erkundigen, worauf er etwas grinste und meinte: «Sie werden mich schon sehen; ich bin Afrikaner.» – Obwohl ich wirklich nie Rassenvorurteile hegte, verschlug es mir im ersten Moment als braver Hausfrau doch etwas den Atem; ich gab mir aber sofort einen Ruck und vereinbarte ohne weiteres die Zeit unseres Rendez-vous. Meinem Mann wollte ich vorderhand noch nichts verraten, da seiner Meinung nach die Frau jenseits des Herdes sowieso nicht viel zu suchen hat.

Am Montagmorgen also bestieg ich ein wenig klopfendes Herzens das Tram. Mein Arbeitgeber in spe saß im Café und zeigte mir bei der Begrüßung zwei herrliche unplombierte Zahnreihen. Bald waren wir in ein ernsthaftes Gespräch verwickelt. Der an den Urwald erinnernde schwarze Mann entpuppte sich als außerordentlich gebildeter Nigerianer. Er ist diplomierter Volkswirtschaftler und hat zusätzlich in England und Deutschland Soziologie und Medizin studiert. Hier arbeitet er an einer Dissertation und verdient sich sein Leben als Journalist für deutsche und afrikanische Radiostationen. In Deutschland berichtet er über afrikanische Bräuche und Gegebenheiten, in Afrika über deutsche.

Ich war sofort begeistert von seinen Artikeln und die sonst lästige Routinearbeit des Abschreibens wurde für mich zu einem wahren Vergnügen.

Beizufügen wäre noch, daß der Sohn eines Negerhäuptlings in meiner Familie begeistert aufgenommen wurde und meine Kleinen sich überhaupt noch nie Gedanken über die Hautfarbe ihres großen Freundes gemacht haben. Corinna

Kleinigkeiten

Der Schauspieler Jean Carmet ist sicher einer der ausgefallensten Sammler der Welt. Er sammelt nämlich künstliche Gebisse. Nicht etwa x-beliebige, sondern Gebisse von besseren Leuten. Er besitzt deren (ich meine: Gebisse) im Mo-

ment 846 Stück (leider heißt es nicht, ob Paare oder Einzelstücke), und von einem behauptet er steif und fest, es habe dem schönen Rudolph Valentino gehört. (Ein Glück, daß die meisten seiner frenetischen Anhängerinnen nichts vom Geheimnis ihres Idols ahnten.)

*

Alec Guinness, der Mann, von dem (mit Recht) behauptet wird, daß er jede erdenkliche Rolle spielen könne, antwortete, nach dem Geheimnis seines Erfolges befragt: «Der Hunger und die vielen Enttäuschungen im Anfang meiner Laufbahn. Es gibt wohl keine stärkeren Antriebe.» Ein Bescheidener. Denn ein bißchen Talent kam in seinem Falle auch noch dazu!

*

«Als älteste Demokratie macht die Schweiz im Europarat hinsichtlich der demokratischen Grundrechte ihrer Einwohner im Vergleich zu den andern Mitgliedstaaten keine besonders gute Figur. So ist es beispielsweise immer ein wenig peinlich, wenn dort vom Stimm- und Wahlrecht der Frau, von uneingeschränkter Glaubens- und Gewissensfreiheit oder von einem zivilen Ersatzdienst für Dienstverweigerer aus Gewissensgründen die Rede ist. Hier können wir – aus bekannten Gründen – nicht mitreden, geschweige denn glänzen ...»

(Schw. Beobachter Nr. 5/67)

*

Ein Tänzer hat sich vom Eisernen Vorhang, der ja wirklich schon ziemlich durchlöchert ist, nach dem Westen abgesetzt. Die Journalisten stürzen sich auf ihn: «Wie ist das Leben dort bei Ihnen?» «Man kann nicht klagen.» «Die Preise?» «Man kann nicht klagen.» «Warum sind Sie denn hierher gekommen?» «Weil man hier klagen kann.»

Üsi Chind

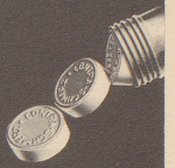
Der Hausmeister ruft die Mutter des 7jährigen Daniel herbei und schimpft über die Unordnung im Vorkeller. Daniel heult. Die 3jährige Gaby, die dabei ist, zieht ihre Mutter beiseite und flüstert: «Du, Mami, zBrigels (wo die Eltern ein Ferienhaus besitzen) isch dänn scho en schöneri Welt!»

AG

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfw. Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80

HOTEL NEVADA ADELBODEN 1400 m

Erstklassiges Familienhotel
moderner Komfort, ruhige Lage
Tennisplätze, Liegewiese
Nähe geheiztes Schwimmbad
Pauschalpreis ab Fr. 37.-
Telephon 033 / 951 31, Telex 32 384

DOBB'S TABAC COLOGNE FOR MEN das hat Klasse



Schlank sein und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb
dem naturrüben Apfelsaft